

Das Leben, kostbar oder wertvoll?

Zum Essay von Florian Havemann „Der unfertige Gedanke“ in der Berliner Zeitung am 20. August 2022 (Anlage)

„Das Kostbarste, das der Mensch besitzt, ist das Leben.“

(zitiert Florian Havemann Nikolai Ostrowski)

Vorbemerkungen

Das eigentliche Originalzitat in der deutschen Fassung von 1959:

„Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur einmal gegeben, und er muss es so nützen, dass ihn sinnlos verbrachte Jahre nicht qualvoll gereuen, die Schande einer kleinlichen, inhaltslosen Vergangenheit ihn nicht bedrückt und dass er sterbend sagen kann: Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten in der Welt – dem Kampf für die Befreiung der Menschheit – geweiht. Und er muss sich beeilen, zu leben. Denn eine dumme Krankheit oder irgendein tragischer Zufall kann dem Leben jäh ein Ende setzen.“ (Nikolai Alexejewitsch Ostrowski)

Quelle:

17., unveränderte Auflage. Deutsche Übersetzung neu bearbeitet von Nelly Drechsler. Verlag Neues Leben, Berlin 1959, S. 270.

Originaltext in der russischen Fassung:

Как закалялась сталь

„Самое дорогое у человека — это жизнь. Она даётся ему один раз, и прожить её надо так, чтобы не было мучительно больно за бесцельно прожитые годы, чтобы не жёг позор за подленькое и мелочное прошлое, чтобы, умирая, смог сказать: вся жизнь и все силы были отданы самому прекрасному в мире — борьбе за освобождение человечества. И надо спешить жить. Ведь нелепая болезнь или какая-либо трагическая случайность могут прервать её.“

Übersetzung

Wie der Stahl gehärtet wurde

Das Wertvollste, was ein Mensch hat, ist das Leben. Es wird ihm einmal gegeben, und es muss so gelebt werden, dass es für die ziellos gelebten Jahre nicht unerträglich schmerzhaft ist, damit es keine Schande für die gemeine und kleinliche Vergangenheit verbrennt. Damit ich, wenn ich sterbe, sagen kann, dass alles Leben und all unsere Kraft dem Schönsten der Welt gegeben wurden, dem Kampf für die Befreiung der Menschheit. Und wir müssen uns

beeilen, um zu leben. Schließlich kann eine lächerliche Krankheit oder ein tragischer Unfall sie unterbrechen.

Verschiedene Übersetzungsversuche

Самое ценное, чем обладает человек, — это жизнь.

Das Wertvollste, was ein Mensch besitzt, ist das Leben.

kosubar	Драгоценный
wertvoll	ценный
das Wertvollste	самые ценные
das teuerste	самое дорогое

Sehr geehrter Florian Havemann,

schon bei Ihrem eingangs genutzten Zitats von Nikolai Ostrowskis stutzte ich, erinnerte ich mich doch, dass bei ihm immer von wertvoll und nie von kosubar die Rede war. Na gut, dachte ich, der Autor hat das Buch vielleicht nicht gelesen, nur eine andere Zitat-Übersetzung aus Wikipedia genutzt, trifft es ja auch irgendwie. Aber dann polemisieren Sie mit diesen unterschiedlichen Wörtern: „Es ließe sich doch auch etwas weniger pathetisch ausdrücken, besonders das Kosubarste, das als Wort so aus der Mode gekommen ist. Lassen wir es, wir sind doch werteorientiert, wertebasiert, das Wertvollste sein.“ Genau, so wollten es alle bisherigen Übersetzer. So weit, so gut. Aber, was nun, ist unser Leben wertvoll oder kosubar oder (siehe obige Übersetzung) gar das Teuerste, wie es im Originaltext (самое дорогое) ja heißt?

Als Jugendlicher waren mir diese Worte von Pawel Kortschagin unheimlich wichtig, gaben sie mir doch eine Antwort auf den Sinn des Lebens, eine Frage, die viele von uns damals umtrieb. Nein, wir wollten das Leben in keinem Krieg riskieren oder gar verlieren, weder Bürgerkrieg noch imperialer Weltkrieg, wir wollten nie mehr hungern oder gar verhungern müssen. Wir glaubten daran, die Welt zu befreien: von Krieg und Unterdrückung, Ausbeutung und Ungerechtigkeit, Hunger und Armut. Dabei dachten wir nicht nur an uns, sondern auch an unsere Familien, an Eltern, Geschwister und Freunde, an die Gesellschaft bei uns und in anderen Ländern. Dabei stand das WIR vor dem ICH, so habe ich es zumindest empfunden. So zu denken, unterschied uns vom Individualismus der anderen Welt, vom reinen Streben nach persönlichem Glück, nach Reichtum und individueller grenzenloser Freiheit ohne Rücksicht auf andere. Natürlich ist es die Wahrheit, dass diese Vision sich nicht verwirklichen ließ und wir einem unerreichbaren Ideal folgen wollten. (Darüber habe ich ausführlich in meinem Buch ZUSAMMENBRUCH geschrieben.)

Wie kommen Sie aber in diesem Zusammenhang auf den Satz: „Der Staat (welcher Staat? E.A.) verlangt von seinen Untertanen, dass sie seine Existenz für wertvoller halten als ihr eigenes Leben.“ War das so? Ist das so? Es stimmt, der Einzelne ist Teil einer Gemeinschaft, er kann nur als Teil dieser Gemeinschaft leben und überleben. Wieso aber kommen Sie zu dem Schluss: „Die Weiterexistenz der Gemeinschaft besitzt einen höheren Wert als das Leben ihrer einzelnen Mitglieder.“ War das wirklich die Aussage von Pawel Kortschagin in der Ukraine der damaligen Zeit? Ja, wir sollten den Sinn unseres Lebens in „höheren Ideen“ finden, aber sollten wir wirklich „unser kleines Menschenleben opfern“, weil es „doch nicht das Wertvollste“ ist? Ja, wir sollten uns nach Ostrowski humanistisch für die „Befreiung der Menschheit“ einsetzen. Wo fordert uns aber der berühmte Autor auf, sich dabei auch totschießen zu lassen? Wie viele meiner Freunde habe ich das „sterbend sagen kann“ nie als letztes Röcheln auf dem Schlachtfeld verstanden, sondern als „am Ende meines

Lebens“. Ja, es gab und gibt auch „Helden“ auf dem Schlachtfeld. Auch da machte es seit jeher wohl einen Unterschied zwischen dem deutschen Soldaten in der Erde von Stalingrad und dem Sowjetsoldaten an der Seelower Höhe. Das Zitat für unterschiedliche Zeiten als moralischen Maßstab oder Appell zu nutzen, produziert leider „unfertige Gedanken“.

Wenn Sie allerdings Ihre Gedanken aktuell direkt an den ukrainischen Präsidenten und an Putin richten, dann stimme ich Ihnen natürlich zu. Niemand kämpft dort für die Befreiung der Menschheit, so wie sie sich Pawel Kortschagin vorstellte. Es ist ein sinnloser Krieg. Es bleibt für mich auch jetzt die Wahrheit: „Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben.“ Deshalb sollte dieser Krieg so schnell wie möglich beendet werden, damit niemand mehr sterben muss und ihn am Ende des Lebens „die Schande einer kleinlichen, inhaltslosen Vergangenheit ihn nicht bedrückt“.

Eberhard Aurich
27.08.2022

Antwort von Florian Havemann

Lieber Eberhard Aurich

Danke für Ihren Brief zu meinem letzten Essay in der *Berliner Zeitung*, danke auch für die Mühe, die Sie sich wegen dem Ostrowski-Zitat gemacht haben. Als jemand, der wie Sie in der DDR zur Schule gegangen ist, gehöre ich natürlich auch zu denen, die das Buch von Ostrowski gelesen haben. Durchaus auch mit Interesse und Erstaunen. Ich hatte das Zitat auch so in Erinnerung: *Das Wertvollste*.... Um aber sicher zu sein, habe ich bei Wikipedia nachgeschaut, und es dort als *Das Kostbarste*... wiedergegeben gefunden.

Sie sprechen davon, dass Ihnen als Jugendlichen diese Worte von Pawel Kortschagin unheimlich wichtig waren – war dem auch für mich so? Ich bin als Kind des Roten Adels aufgewachsen, und die meisten von uns interessierte fast nur Literatur aus dem Westen. Die DDR-Literatur nur in wenigen Ausnahmen, ebenso die sowjetische. Issak Babel *Die Reiterarmee*, später dann Platonow und Bulgakow. *Zement* von Fjodor Gladkow haben nur Heiner Müller, Thomas Brasch und ich gelesen. Die Skepsis gegenüber *Wie der Stahl gehärtet wurde* war allein schon, weil es Schullektüre war, sehr stark. Die von mir zitierte Stelle war verdächtig, als rein ideologisch. Und bei näherer Betrachtung bleibt sie dies auch – ich bin ja in meinem Essay darauf auch eingegangen. Menschen leben, sie besitzen das Leben nicht. Etwas für Menschen Wertvolles gibt es nur in diesem Leben. Das Pathos, das in diesem Zitat steckt, berührt aber auch mich, als humanistische Formel finde ich es auch heute noch interessant. Und um die Widersprüche einer Politik, die sich am Humanismus zu orientieren versucht, geht es ja in meinem Essay.

Wie kommen Sie aber in diesem Zusammenhang auf den Satz: „Der Staat (welcher Staat? E.A.) verlangt von seinen Untertanen, dass sie seine Existenz für wertvoller halten als ihr eigenes Leben.“ War das so? Ist das so?

Ja, dem ist so, wenn ein Staat von seinen Bürgern verlangt, ihr Leben für seine Existenz einzusetzen. Der DDR war sogar die Sicherheit an ihren Grenzen wichtiger als das Leben derjenigen, die sie überwinden wollten.

Wieso aber kommen Sie zu dem Schluss: „Die Weiterexistenz der Gemeinschaft besitzt einen höheren Wert als das Leben ihrer einzelnen Mitglieder.“ War das wirklich die Aussage von Pawel Kortschagin in der Ukraine der damaligen Zeit?

Nein, das war nicht die Aussage von Ostrowski, und dieser Gedanke wird so explizit meist auch nicht ausgesprochen, aber ich denke, so kann man es zusammenfassen, nach welchen Prinzipien sich Gemeinschaften aller Art und auch Staaten gegenüber ihren Mitgliedern verhalten.

Natürlich ist es die Wahrheit, dass diese Vision sich nicht verwirklichen ließ und wir einem unerreichbaren Ideal folgen wollten.

Für uns alle, die wir diesem Ideal gefolgt sind, bleibt die bittere Erkenntnis, dass Menschen, mit denen wir durch dieses Ideal verbunden waren, das Leben anderer wie ein Stück Dreck behandelt, auch sehr vielen anderen, die dem gleichen Ideal anhängen, das Leben genommen haben.

In der Zeit, als ich Wie der Stahl gehärtet wurde in der Schule gelesen habe, 1967 oder 68, konnte man darum schon wissen, die Geheimrede von Chruschtschow 1956 war schon mehr als zehn Jahre her und sie war nicht geheim geblieben. Wir, die Kinder des Roten Adels, wussten um die Verbrechen der Stalin-Zeit, wenn auch nicht, wie es heute möglich ist, um ihren Umfang. Der Roman von Ostrowski war uns als ein Produkt der Stalin-Zeit verdächtig, weil so sehr in dieser Epoche gepriesen. Das Zitat aus dem Roman, um das uns hier geht, konnte doch wohl nur eine ideologische Verbrämung sein. Es klang wie eine Verhöhnung der Opfer. Für mich ist es kein Wunder, dass sich dieses Zitat bei näherer Betrachtung in Luft auflöst. Das haben ideologische Aussagen so an sich.

Das Zitat für unterschiedliche Zeiten als moralischen Maßstab oder Appell zu nutzen, produziert leider „unfertige Gedanken“.

Für einen Autor, der seine Essayreihe *Der unfertige Gedanke* nennt, ist dies natürlich nichts Ehrenrühriges, wird ihm gesagt, er produziere leider nur unfertige Gedanken – genau dies ist meine Absicht, und ich gebe auch zu, manchmal in provokativer Absicht Dinge aus ihrem historischen Zusammenhang zu reißen. Ein Satz wie der von Ostrowski

Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben

beansprucht aber nun auch für alle Zeiten zu gelten, und auch das, wie es dann weitergeht, mit dem Kampf um die Befreiung der Menschheit, findet dann seinen Widerhall in dem, was uns gesagt wird, das nämlich, dass die Ukraine auch unsere Freiheit verteidige. Und darin lässt sich nun ein moralischer Appell sehen, und nicht ich bin es, der hier an Moral appelliert, der das Ostrowski-Zitat zu einem solchen Appell benutzt. Man könnte mir vorwerfen, moralisch zersetzend zu sein, ich würde dem auch zustimmen: genau dies ist meine Absicht.

Ja, es gab und gibt auch „Helden“ auf dem Schlachtfeld. Auch da machte es seit jeher wohl einen Unterschied zwischen dem deutschen Soldaten in der Erde von Stalingrad und dem Sowjetsoldaten an der Seelower Höhe.

Mein Onkel, der Bruder meines Vaters, im Unterschied zu ihm ein Nazi, ist in Stalingrad gefallen. Er war ein begabter Maler, wurde in der Nazizeit ein kleiner Kulturfunktionär. Bei seinem letzten Fronturlaub hat er ein paar Bilder gemalt, die den Nazis sicher nicht gefallen hätten, Bilder, in denen er (auf nicht sehr originelle Weise) das Grauen des Krieges darstellt, und er ist dann doch dem Befehl gefolgt, der ihn in den Kesseln von Stalingrad brachte, wie mein Vater glaubte, in der sicheren Gewissheit, dort sein Leben zu lassen. Bei uns in der Familie gab es kein Bedauern für sein Schicksal, für uns war Hans-Erwin ein Opfer seiner Dummheit.

Ich habe vor ein paar Jahren eine Ausstellung in Neuhardenberg gemacht, und habe dann dort in diesem aufgeputzten Idyll mit meinen Kindern vor den Gräbern von Soldaten der Roten Armee gestanden, die offensichtlich den weiten Weg von Stalingrad bis nach Neuhardenberg mitgemacht hatten, um dort in einer schwerlich kriegsentscheidenden Schlacht ein paar wenige Tage vor der deutschen Kapitulation zu fallen – zu einem Zeitpunkt, als mein Vater schon von der Roten Armee aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit worden war. Meine Gefühle angesichts dieser Gräber lassen sich schwer auf den Punkt bringen. Schmerz, Mitleid, Wut, Verachtung für die Generäle der Wehrmacht, die die wenigen, ihnen verbleibenden Truppen in einen Kampf geschickt haben, der völlig aussichtslos war, in dem dann diese, zum Teil sehr jungen Sowjetsoldaten gefallen sind. Doch gibt es auch hier, wo die Parteinahme so einfach scheint, ein Aber: es ist das der rücksichtslosen, so wenig eigene Opfer scheuenden sowjetischen Kriegsführung, es ist das der Weltpolitik, die für den Genossen Stalin bedeutete, Berlin ohne die Beteiligung amerikanischer und britischer Truppen einnehmen zu wollen. Zu diesem Aber gibt es dann aber für mich noch ein weiteres Aber: es geht mich als einem Deutschen nichts an, ich habe da nichts zu richten und zu rechten, kein Urteil zu fällen, es ist das etwas, das in die sowjetische, die russische und auch ukrainische Geschichte gehört, damit haben die Nachfahren derjenigen klarzukommen, die sich gegen den deutschen Angriff erwehrten.

Es hat dies, in einer vielleicht nicht ganz unproblematischen Analogie, auch etwas mit dem gegenwärtigen Krieg in der Ukraine zu tun. Es ist nicht an mir, nicht an Ihnen, nicht an uns Deutschen zu entscheiden, ob dieser Krieg sinnlos ist, es bleibt den Ukrainern überlassen, zu entscheiden, ob es für sie sinnvoll ist, sich gegen den russischen Angriff zu erwehren, ihr dabei Leben zu riskieren. Es gibt, jedenfalls nach meinem Dafürhalten, kein objektives Kriterium für das, was sinnvoll oder sinnlos ist.

Uns als deutschen Staatsbürgern bleibt es über die moralische Empörung hinaus, den aus ihr resultierenden Bestreben, helfen zu wollen, darüber zu entscheiden, ob die Fortführung dieses Krieges in unserem Interesse liegt, auch, welcher möglicher Ausgang des Krieges. Dies ist eine im originären Sinne politische Frage. Es ist auch keine einfach zu beantwortende Frage. Ob man sie so oder so beantwortet, hat Konsequenzen, die, in unterschiedlicher Weise, unangenehm sind. Wer hier, statt mit Argumenten zu kommen, Moral aufruft, macht sich in meinen Augen verdächtig. Ich würde es darüber hinaus auch für gefährlich halten, mit Zuviel Moral zu kommen, da die moralische Kraft eine ist, die zwar für eine Weile erneuert werden kann, sich dann aber doch verbraucht.

Es ist ein sinnloser Krieg.

Nehmen Sie's bitte nicht persönlich: wer mit solchen Allgemeinplätzen kommt, wie das Die Linke, mit der ich mich verbunden fühle, für deren Fraktion im Bundestag ich als Berater von Gregor Gysi auch vier Jahre gearbeitet habe, so gerne tut, weicht der Debatte aus, die geführt werden muss. Sich in einem Krieg gegen den Angreifer zu verteidigen, kann sinnvoll und aber auch sinnlos sein. Das entscheiden die Angegriffenen. Aber es gilt natürlich das, was Clausewitz gesagt hat: dass ein Krieg erst dann beginnt, wenn sich die angegriffene Seite gegen den Angriff wehrt. Ansonsten kommt es zu einer Besetzung, und es kann sein, dass sie dem Krieg vorzuziehen wäre.

Ich bin in den Ferien, ich habe deshalb die Zeit, Ihnen auf Ihren anregenden Brief so ausführlich zu antworten. Ich habe aber dennoch auch das Gefühl, dass meine Kommentare sehr unzulänglich und missverständlich sind. Sollte es Sie interessieren, können wir unser schriftlich begonnenes Gespräch gerne im September, wenn ich zurück in Berlin bin, mündlich fortzusetzen. Ich lade Sie also hiermit in meine Galerie in der Friedrichstraße 119 ein.

Mit freundlichen Grüßen

Florian Havemann

28.08.2022

DER UNFERTIGE GEDANKE 17

Florian Havemann am 20. August in der Berliner Zeitung

Schön dumm und zum Sterben schön

Das Kostbarste, das der Mensch besitzt, ist das Leben.

So Nikolai Alexejewitsch Ostrowski, der Autor des Buches *Wie der Stahl gehärtet wurde*, und es klingt ganz vertraut und von früher her. Aber auch ein Bisschen peinlich, und der Gedanke, der Herr über die kitschigen Gefühle werden will, sagt sich und mir: es ließe sich vielleicht doch etwas weniger pathetischer ausdrücken, besonders das Kostbarste, das als Wort so aus der Mode gekommen ist. Lassen wir es, wir sind doch wertorientiert, wertebasiert, das Wertvollste sein. Doch der intellektuellen Zumutung ist auch damit nicht zu entkommen, denn wie soll der Mensch denn das Leben besitzen, er lebt einfach, so er denn am Leben ist. Aber Sie und ich, wir wissen doch, was damit gemeint ist. Und wir wissen auch, dass da so nicht stimmt. Schon allein der Umstand, dass es uns gesagt werden muss, und so erhebende Gefühle auszulösen vermag, wird es uns gesagt, spricht dagegen, dass es wahr ist.

Der Staat verlangt von seinen Untertanen, dass sie seine Existenz für wertvoller halten, als ihr eigenes Leben. Der Staat hat auch Gründe dafür, Begründungen, und aktuell wird sie uns die derzeitige ukrainische Staatsführung sicher darlegen können. Die Wehrpflicht gilt auch auf der ukrainischen Seite des Krieges. Kein Mann soll ihr entkommen. Kampf bis zum Sieg oder der heroische Untergang, der Heldentod, der aus einem Feigling, der sich immer nur gedrückt und geduckt hat, wenn die Kugeln flogen,

einen Helden macht. Man kann es so ausdrücken oder auch anders, je nach den Umständen, im Kern geht es immer um einen ganz einfachen Gedanken: der Einzelne ist Teil einer Gemeinschaft, er kann nur als Teil dieser Gemeinschaft leben und überleben. Was dann eben auch heißt: die Weiterexistenz der Gemeinschaft besitzt einen höheren Wert als das Leben ihrer einzelnen Mitglieder. Man kann das so oder so formulieren, die Gemeinschaft, um die es jeweils dabei geht, kann die einer Familie sein, eines Clans, eines Stammes, eines Volkes, einer Nation, einer Rasse, einer Klasse, einer Religionsgemeinschaft, einer Sekte, des freien Westens – wäre ich ein akademisch ausgebildeter Anthropologe, ich würde es vielleicht nicht wagen, mit einer so großspurigen Vermutung um die Ecke meines immerwährenden Dilettantismus zu kommen, indem ich sage: das kommt alles von der Urhorde her. Die es natürlich nicht als die eine ursprüngliche Urhorde gegeben haben wird, von der alle anderen Menschenhorden abstammen – aber was weiß ich das so genau. Zu Urzeiten, damals, lange ist es her, die Welt war relativ menschenleer, das Leben und Überleben schwer, die Menschheit in kleinen Gruppen unterwegs, aber die Horde lebt auch heute noch fort, in uns, und wir erkennen sie im Bandenkrieg wieder, in den Hooligans, die nach einem Fußballspiel durch die Straßen ziehen. Die Horde eine Urkonstante menschlichen Zusammenlebens, oder was auch immer – und was als fröhliche, frohgemutete Wissenschaft beginnt, endet bald im Gestrüpp der Begriffe, das Nicht-Wissen der bloßen Vermutung ist größer als das gesicherte Wissen, und wahrscheinlich würden dem sogar die ordentlich akademischen Wissenschaftler zustimmen. Weiter,

nur schnell weiter: was einmal stimmte, dass der Einzelne nur als Teil der Gemeinschaft überleben konnte, stimmt so heute und schon seit einiger Zeit nicht mehr, man kann auch abhauen und sich einer anderen Gemeinschaft anschließen – nicht, dass das immer leicht ist, aber es kann klappen. Und deshalb braucht der Staat, der seine vielen Einzelnen dazu bringen, dazu auch zwingen will, solche höheren Ideen, denen wir uns dann unterordnen sollen, und auch können, das Volk, die Nation, für die wir unser kleines Menschenleben opfern, weil es eben doch nicht das Wertvollste ist, was dem Menschen gegeben ist. Das Kostbarste. Die Fahne hoch, die Fahne, und ohne Fahne keine Fahnenflucht.

Das Kostbarste, das der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur einmal gegeben, und leben soll er so, dass er im Sterben sagen kann: Mein ganzes Leben und all meine Kräfte habe ich hingegeben für das Schönste der Welt – den Kampf um die Befreiung der Menschheit.

So das vollständige, in meiner Jugend so berühmte Zitat von Nikolai Alexejewitsch Ostrowski, dem sowjetischen Autor, der im Bürgerkrieg Rot gegen Weiß, die Weißen gegen die Roten, gekämpft hat, in Budjonny's Roter Reiterarmee, verwundet wurde, schwer verwundet, auf einem Auge erblindete. Bei dem ersten, dem humanistisch geprägten Satz blieb Ostrowski nicht stehen. Das noch folgende beinhaltet die Aufforderung, für die gute Sache, die schönste der Welt, für die Befreiung der Menschheit zu kämpfen, sich dabei auch totschießen zu lassen. Oder dass man dann wenigstens schwer verwundet vom Schlachtfeld geschleppt wird. Das Leben, die ganze Kraft hingegeben. Das Kostbarste. Das Wertvollste. Für das Schönste der Welt. Für einen Staat, der sich die humanistischen Werte auf seine Fahne geschrieben hat, ist das ein Problem. In einem Staat, dessen Verfassung vom Einzelnen ausgeht, vom Leben als dem Wertvollsten, das einem Menschen gegeben ist, und zum Leben gehört dann das Wohlleben, die Freiheit, und was es sonst noch Schönes im Leben gibt, wird es zu einem unauflösbaren Widerspruch, sollen wir für ihn unser Leben riskieren. Freiwillige vor, aber es gibt eben doch nicht genug davon. Propaganda damit es ein paar mehr werden, die mit dem freien Willen ihrer Überzeugungen in die Abwehrschlacht gegen den Angriff auf unsere Werte ziehen. Notfalls Zwang. Und der Notfall ist in der Ukraine zum Beispiel sofort erklärt worden. Gewalt. Und der Staat gründet auf Gewalt.

Weltpolitik

Die Frage muss gestellt werden, die Frage muss auch sehr bald beantwortet werden, die Frage danach, ob der Westen eine multipolare Weltordnung akzeptieren kann. Wobei natürlich eine Weltordnung auch immer wieder in Unordnung geraten kann, eine multipolare sicher noch einmal mehr. Es wäre auch, die historische Erfahrung spricht dafür, möglich zu sagen, eine multipolare könne gar keine Weltordnung sein, es wäre dies nur eine Phase der Unordnung, des Übergangs, das heißt: eine der Krisen und Kriege, in der sich ein neuer Hegemon etabliert. Eine multipolare Weltordnung wäre damit etwas weltgeschichtlich Neues, von dem niemand mit Gewissheit sagen kann, ob es überhaupt zu erreichen ist. Ob es deshalb auch anzustreben wäre. Das stimmt aber, wiederum historisch gesehen, so nicht. Es ist nur sehr lange her, dass es eine multipolare Weltordnung gegeben hat. Hat geben können. China und das Römische Reich konnten als Supermächte ihrer Zeit problemlos miteinander koexistieren. Auch der 1648 in Münster vereinbarte Vertrag, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, der Westfälische Frieden, etablierte eine multipolare europäische Ordnung, zu der jedoch gehörte, dass immer weiter Kriege geführt wurden, wenn auch lange auf einem niederen, weil nicht religiös befeuerten Niveau. Und auch eine bipolare Welt war möglich, im Kalten Krieg zwischen Ost und West, zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und ihren Alleierten auf der einen Seite, und dem von der Sowjetunion dominierten Ostblock. Basierend auf einem Gleichgewicht des Schreckens. Für ungefähr vierzig Jahre. Die Bipolarität wurde von den USA aufgelöst, als Kissinger und Nixon Beziehungen zur Volksrepublik

China aufnahmen, die Volksrepublik China diplomatisch anerkannten, in die UNO holten, in den Sicherheitsrat, und den Platz von Taiwan, von Peking als abtrünnige Provinz gesehen, bisher als Republik China als rechtmäßiger Vertreter Chinas vom Westen angesehen, einnahm. Kissinger und Nixon, und mit den beiden die Vereinigten Staaten von Amerika, haben mit diesem Schritt die entstandenen Realitäten nachvollzogen, dieser Schritt und all das, was aus ihm folgte, hat aber auch die weltpolitische Realität verändert. Heute sieht sich die USA von China bedroht. Wie früher von der Sowjetunion. Steht ein neuer Kalter Krieg bevor? Nun zwischen den USA und China. Ein nur kalter Krieg, bei dem wir nur froh sein können, wenn aus ihm kein heißer, kein Weltkrieg wird. Wenn es nur zu einem Wirtschaftskrieg kommt. Es stellt sich also diese Frage nach der multipolaren Weltordnung vor diesem Hintergrund, als ein eventuell möglicher Ausweg, um der neuen Bipolarität mit ihren Gefahren für die ganze Welt zu entkommen. Und es stellt sich eben diese Frage, ob der Westen eine solche Multipolarität akzeptieren könnte. Was dann zum Beispiel auch heißen könnte, dass sich die Europäische Union als eine Weltmacht etablieren müsste, deren Interessen sich von denen der USA unterscheiden. Die USA fühlen sich von China bedroht. Der Westen sieht sich von Russland bedroht. Russland vom Westen. Gibt es aus dieser Welt der gegenseitigen Bedrohung kein Entkommen? Überall auf der Welt ist sehr vielen Menschen, auch Politikern, klar, dass die eigentliche Bedrohung vom Klimawandel ausgeht, der in eine Klimakatastrophe führen kann. Es wäre eine weltweite Kraftanstrengung nötig, um die drohende Klimakatastrophe abzuwenden, um mit den Folgen des Klimawandels irgendwie fertig zu werden. Kooperation ist das Gebot der historischen Stunde, die Zusammenarbeit von Staaten. Nicht Streit, Krieg und Wirtschaftskrieg.

Die Amis wollen einfach nicht ihren american way of life aufgeben. Die Russen halten sich mit dem Verkauf von fossiler Energie wirtschaftlich über Wasser, für die es keine Zukunft mehr gibt. Geben darf. Zwei Weltmächte, die dem Niedergang, dem Untergang geweiht sind, ändern sie sich nicht ganz grundlegend. Die Chinesen beteiligen sich sehr erfolgreich mit billigem Konsumschrott am Welthandel. Brasilien zündet seinen Regenwald an, um Sojabohnen für den Weltmarkt zu produzieren. Der Engländer glaubt, mit Geld Geld machen zu können, und damit wieder zu einem global player aufzusteigen. Und so weiter. Die schrecklichen Saudis benutzen das viele Geld, das sie mit Erdöl verdient haben, dazu, um auf die Erzeugung von Solarenergie umzustellen. Deutschland hofft darauf, weiterhin weltweit seine Autos verkaufen zu können, demnächst mit Elektroantrieb. Und vielleicht nutzt ja die diktatorische chinesische Regierung ihre Macht, um die Umweltprobleme des Landes anzugehen – könnte sein, dass der Systemvergleich zugunsten des chinesischen Modells ausgeht. Das wissen wir alle nicht, niemand kann die Entwicklung wirklich abschätzen.

Für einen Feuilletonisten, und mehr bin ich ja nicht, stellt sich die Frage, ob der Westen eine multipolare Weltordnung akzeptieren kann, auf eine andere Weise, eine eher ideologische: inwieweit ist der Westen von seinen Einstellungen her, seinem Blick auf den Staat und die Beziehungen zwischen Staaten darauf vorbereitet und eingestellt, eine solche multipolare Weltordnung zu akzeptieren, sie anzustreben. Oder anders gefragt: müsste sich der Westen geistig aufgeben, in einem solchen Maß umdenken lernen, dass es eher unwahrscheinlich ist, dies könnte ihm gelingen? Der Krieg in der Ukraine putscht uns im Westen doch gerade noch einmal dazu auf, bei unserer Denkweise bleiben zu wollen, auf ihr zu beharren, was dem auch immer entgegensteht. Nichts anderes als die sich derzeit so sehr verändernde Realität. Was wir uns gedacht hatten, wie die Welt sein sollte, passt nicht mehr, und wir reagieren darauf mit einem mehr davon. Die Zeitenwende bedeutet bisher: weiter so, nun aber mit Gewalt. Wir wollten eine regelbasierte europäische Friedensordnung, nun hat eine Macht die Regeln gebrochen, und also muss sie wieder dazu gebracht werden, die Regeln einzuhalten. Wir wollen uns nicht die Frage stellen, ob unsere Vorstellungen vielleicht naiv waren, wir wollen auch die Regeln nicht infrage stellen, und wir versuchen schon gar nicht zu überlegen, ob wir nicht vielleicht ganz andere, neue Regeln bräuchten. Regeln, die dann zu

einer multipolaren Weltordnung passen, aus ihr erst eine Ordnung machen würden. Wir müssten hinnehmen, dass Staaten in unterschiedlichem Maße souverän sind, abhängig von ihrem jeweiligen Machtpotential. Wir müssten uns damit abfinden, dass die Menschenrechte, von denen wir behaupten, sie seien universell, für die ganze Welt gültig, von mächtigen Staaten nicht eingehalten, auf eine Weise interpretiert werden, die uns nicht passt. Wir müssten uns eingestehen, dass die westlichen Werte, die wir nun verteidigen wollen, nur westliche Werte sind, unsere, nicht unbedingt die anderer Menschen. Wir sähen uns mit unseren eigenen Widersprüchen konfrontiert, damit, wie wenig universell wir in unserer Vergangenheit waren, wenn es um die Menschenrechte in den Ländern ging, die von uns erobert, kolonisiert und beherrscht wurden. Wir würden darauf gestoßen werden, dass wir bei der Wahl unserer Verbündeten nie zimperlich waren, dass wir immer noch mit zweierlei Maß messen. Dass es uns noch nicht einmal gelingt, in der Europäischen Union die Menschenrechte in einem überall gleichen Maß durchzusetzen. Und so weiter. Wir müssten unser gesamtes Weltbild infrage stellen. Unser Menschenbild. Den Humanismus.

Einflussphären

Das Palais am Festungsgraben, hinter der Neuen Wache, das Haus für die Vereinten Nationen, vorübergehend geschlossen, die Wenigsten werden es vermissen, wenige überhaupt jemals von diesem Veranstaltungsort gehört haben – früher zu DDR-Zeiten das Haus der deutsch-sowjetischen Freundschaft, Sitz des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, eine Massenorganisation mit immerhin 6,4 Millionen Mitgliedern. Und dort in diesen Räumen gab es, immer am Dienstag, wenn ich mich richtig erinnere, eine Veranstaltungsreihe, in der die Auslandskorrespondenten der großen Zeitungen, auch der Berliner Zeitung, über näher und ferne liegende Länder berichteten, von Ländern in der Dritten Welt, von Entwicklungen im kapitalistischen Ausland – der einzige Ort in der ganzen DDR, an dem mehr über die Hintergründe, die Probleme der Welt zu erfahren war, über die dann auch diskutiert werden konnten, recht frei sogar, mit Leuten, die sich etwas mehr in der Welt auskannten, als der doofe Rest in der eingemauerten DDR. Und bei jeder dieser Veranstaltungen saß da eine ältere Dame mit im Publikum, sicher eine gute Genossin, und irgendwann, man brauchte nur darauf warten, stellte sie die Frage, ob denn da die UNO nichts machen könnte – schön, dass daraus nun das Haus für die Vereinten Nationen geworden ist, wie passend. Jedesmal musste die Frage nach der UNO abschlägig beantwortet werden: nein, die UNO kann da gar nichts machen. Die UNO ist keine Weltregierung, es gibt keine übergeordnete Instanz, die für alle Staaten gültige Regeln und Normen setzt, sie jedenfalls nicht durchsetzen kann, der Sicherheitsrat wird von ein paar wenigen Großmächten dominiert, die sich nur in ganz seltenen Ausnahmefällen einig sind, die jede Entscheidung mit ihrem Veto blockieren können. Weshalb alle Staaten stets auf den schlimmsten Konfliktfall, den Krieg also, vorbereitet sein müssen. Trotz der UN-Charta, zu der auch das Bekenntnis aller Staaten zu den Menschenrechten gehört. Das Völkerrecht ist großartig, aber auch nur Papier, in das jeder hineinlesen kann, was ihm gerade passt, solange das Weltgericht, das wir im Ansatz haben, im Internationalen Gerichtshof in Den Haag, seine Entscheidungen nicht gegen die davon betroffenen Staaten durchsetzen kann, da ihr der Weltpolizist fehlt, der dies könnte. Und es sieht nicht danach aus, dass sich daran etwas in absehbarer Zukunft ändern dürfte.

Da Moskau die regelbasierte Ordnung angreife, sei es »jetzt noch wichtiger, die vereinbarten Normen und Grundsätze einzuhalten und Verstöße anzuprangern«, sagte Baerbock. „Jetzt ist es an der Zeit, stark zu sein.“

Spiegel-online

Die Werte einer werteorientierten Außenpolitik, so es sie denn gibt, und die Werte nicht bloß die schnöden Machtinteressen bemänteln sollen, schön und gut, die Regeln einer internationalen Friedendordnung, auch gut, wobei diese Regeln schon ein Wert sind, nicht nur dann, wenn sie von Werten geleitet werden. Um des lieben Friedens willen. Aber die Frage muss doch gestellt werden: wer da mit wem die Normen dieser regelbasierten Ordnung vereinbart hat? Und dann auch die Frage: warum es jetzt plötzlich noch wichtiger geworden sein soll, sich an diese Vereinbarungen zu halten, an die wir und unsere Freunde sich nicht immer gehalten haben? Ich will diese Verstöße jetzt nicht anprangern, nur an sie erinnern. Ohne sie alle noch einmal aufzuzählen, es würde Seiten füllen. Ganze Bücher.

Es könnte doch sein, dass wir deshalb so sehr auf die Einhaltung der Regeln pochen, weil sich unsere Gesellschaft so sehr fragmentiert, segmentiert und individualisiert hat, dass nur ein paar wenige Abenteurer und Fanatiker zu finden wären, die bereit sind, für das große Ganze, irgendeines, in die Schlacht zu ziehen. Eine postheroische Epoche, so nennt man unsere Zeit, und daran wird auch die Zeitenwende wenig ändern, die Olaf Scholz verkündet hat. Der nie gedient, nie sein Leben für unsere Werte riskiert hat. Der, sehr vernünftig, in den Zivildienst ausgewichen ist, in einem Pflegeheim gearbeitet hat. Wie auch Robert Habeck, der Vizekanzler. Und unsere werteorientierte Außenministerin als Frau dann noch einmal weniger, obwohl Frauen sich freiwillig zur Bundeswehr hätten melden können. Aber dafür kommt sie vom Völkerrecht her. Und deshalb müssen wir jetzt stark sein. Weil wir schwach sind.

Wir haben die gottgegebenen zehn Gebote in einen nach menschlichem Maß recht ordentlich funktionierenden Rechtsstaat läutern können. Wir haben auch unseren früher alttestamentarisch polternden und strafenden Gott zu einem lieben Wegbegleiter für die umwandeln können, die immer noch gerne ein Bisschen glauben wollen, wir lassen den Schöpfer als Natur begrifflich weiterleben. Und wir haben den sündigen Erdenwurm, uns selber zum Menschen gemacht, vom bloß deskriptiven zum normativen, zu dem Menschen, der nicht nur Mensch ist, sondern erst MENSCH (und das muss hier einfach groß und in Versalien geschrieben werden) werden soll. Ein Mensch, wie stolz uns das nun klingt, wie kostbar, wie wertvoll, und es ist bei dieser Vergöttlichung des Menschen etwas von dem alten Polterer auf uns übergegangen, der da eifersüchtig keine anderen Götter neben sich dulden wollte. Wir waren monotheistisch in unserem Glauben, wir sind monohumanistisch in unseren Überzeugungen geworden. Wir lassen nur die Menschen gelten, die solche Menschen wie wir selber sind. Alle die, die religiös im Mittelalter hängen geblieben, denen die intellektuellen Segnungen der Aufklärung nicht zuteilgeworden sind, alle, die immer noch meinen, feudalistischen Ansichten wie denen einer Ehre, die verteidigt werden muss, anhängen, alle, die da immer noch die Macht anbeten, anstatt sich dem Recht zu beugen, alle, die sich immer noch damit abfinden, Untertanen zu sein, anstatt als freie Bürger auf ihre Rechte zu pochen, werden von uns verachtet. Wir stehen über ihnen, unsere Werte sind mehr wert als ihre. Ihre Werte sind doch gar keine, das sind Hirngespinnste. Wie sollten wir uns da mit ihnen arrangieren können. Wenn sie sich artig verhalten, belehren wir sie. Wenn sie aufmucken, bestrafen wir sie. Stellt sich uns jemand entgegen, dann werden wir böse, dann holen wir unsere schweren Waffen aus dem Depot. Unser Imperialismus schreitet im humanistischen Gewand umher. Eine multipolare Weltordnung ist mit uns nur zu machen, wenn überall in der Welt unsere Werte gelten. Also kann es sie, wenn's nach uns geht, nicht geben.

Aber: Von Hollywood lernen, heißt siegen lernen – vertrauen wir auf den amerikanischen Exzeptionalismus. Von der Stadt des Lichts auf dem Hügel herab kommt der Retter in der Stunde der Not, in der der Weltuntergang droht. Er ist einer von uns. Er ist ein Mann und er ist super.